

SICHERHEIT UND VERHALTEN: VORBEUGENDE KRIMINALITÄTSBEKÄMPFUNG

Architekt Dipl.-Ing. Klaus W. Gartler, M.Arch.UP.
Lehrbeauftragter TU Graz

Der Ausschuss der Regionen (AdR) der Europäischen Union hat im Oktober 2000 in Stettin, Polen beschlossen, das Europäische Komitee für Normung (CEN) mit der Frage der Sicherheit und Prävention von Kriminalität durch Städtebau und Gebäudeplanung zu befassen. Diesem Beschluss haben sich auch die EU-Justizminister anlässlich einer Tagung in Sundsvall, Schweden angeschlossen.

Der AdR wurde 1994 als Organ der Regionen und Kommunen von der EU gegründet und besteht derzeit aus 317 Mitgliedern der 25 Mitgliedstaaten. Im Präsidium des AdR ist die österreichische Regional- und Kommunalpolitik zur Zeit durch einen Landeshauptmann und einen Bürgermeister vertreten.

Das CEN hat in Folge eine Normungsinitiative zu „Prevention of Crime“ ins Leben gerufen und dazu ein Technisches Komitee TC eingerichtet.

Hinter diesen nüchternen Fakten verbirgt sich eine lange Geschichte, die erzählt werden muss, um nicht an vordergründigen Erklärungsversuchen hängen zu bleiben.

Sicher waren die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts nach dem Zerfall des Sowjet-Imperiums, nach den Verheerungen des Balkankrieges in Südosteuropa, nach den fundamentalistischen Kriegen in Asien und im Nahen Osten, nach den Auswirkungen der Dürrekatastrophen und des Hungers auf die Bevölkerung in Afrika, von der Angst vor immer neuen Einwanderungswellen geprägt, die dann auch wirklich in unterschiedlicher Intensität in Europa eintrafen. Dazu kam noch die bevorstehende Ost-Erweiterung der EU um 10 neue Mitgliedsländer mit den einhergehenden Befürchtungen um den Erhalt der Betriebe und Arbeitsplätze im jeweils eigenen Land. Die verhandelten Einschränkungen betreffend die Umsetzung der Grundfreiheiten vor allem in den alten EU-Ländern sind ein deutlicher Hinweis auf die Unsicherheit und Angst im Befinden der Bürger. Die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt in Richtung Macjobs, atypischer Beschäftigung, neuer Selbständigkeit und Ich-AGs, führte schließlich zur gegenwärtigen prekären Arbeitssituation, insbesondere der jungen Generation und den älteren Arbeitnehmern vor dem Pensionsalter. Die Schere zwischen Armut und Reichtum konnte nicht geschlossen werden, sondern sie klafft weiter denn je auseinander. Die Menschen haben Angst um ihre persönliche Sicherheit und ihr Eigentum. In der subjektiven Wahrnehmung ist die Kriminalität gestiegen und die Schuldigen sind die Immigranten, Asylwerber, Fremden und Ausländer, auch wenn dies nachweislich nicht zutrifft.

Vor diesem Hintergrund haben die Mitglieder des AdR offensichtlich gemeint, dass Sicherheit und Vermeidung von Kriminalität durch Design und Gestaltung im

Städtebau und der Gebäudeplanung durch die Entwicklung entsprechender Normen und Standards gefördert werden könnte oder zumindest versucht werden sollte.

In der Geschichte von Städtebau und Architektur wird die wechselhafte Wirkung zwischen dem geplanten und gebauten Raum einerseits und dem Verhalten der Nutzer und Bewohner andererseits seit jeher thematisiert. Schon Aristoteles hat postuliert, dass es die Aufgabe der Stadt sei, die Menschen, die darin leben, glücklich zu machen. Wenn nun das andere Ende der Skala das Unglück ist, dann bedeutet es eben für die Planer und Architekten dafür zu sorgen, dass das Unglück, in Form von Depression und Traurigkeit, der Unsicherheit und Angst bis hin zum Angriff auf die Person und deren körperlichen Verletzung, nicht eintreten möge.

Bei diesem generellen Anspruch an Architektur und Städtebau ist es offensichtlich geblieben, bis zum heutigen Tag.

In der Geschichte der Moderne wird in Zusammenhang mit dieser Problematik immer wieder auf das Datum des 15. Juli 1972 verwiesen, an dem einige Blöcke der Wohnanlage Pruitt-Igoe in St.Louis, Missouri, mit insgesamt 2.780 Wohneinheiten gesprengt werden mussten. In dieser, nach den Prinzipien des modernen Städtebaues errichteten Wohnanlage, konnten Sicherheit und Wohlbefinden betreffende Standards, wie sie in der „Neighborhood-Idea“ entwickelt wurden, nicht mehr aufrecht erhalten werden. Mit dem Abbruch dieser Objekte wurde auch die Unzulänglichkeit, oder besser gesagt die Irrelevanz der a-priori Forderungen der modernen Architektur signalisiert. Mit a-priori Forderungen war gemeint, dass ausreichend Licht, Luft und Sonne, Schutz vor Lärm und Luftverschmutzung, Privatsphäre, öffentlicher Raum und Grünflächen allein zu einem sozial verträglichen, nachbarschaftlichen Leben führen müssten.

Auf Grund der hohen sozialen Spannungen in der amerikanischen Gesellschaft - in den Südstaaten hat es bis Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts de facto sklavereiähnliche Verhältnisse gegeben (1) - musste das zunehmende Versagen der Städte als „melting-pot“ Aufmerksamkeit erregen. Herbert J. Gans hat schon 1961 auf empirische Zusammenhänge zwischen „Planning and Social Life“ hingewiesen (2). Insbesondere hat er festgestellt, dass ein angstfreies soziales Leben mehr vom Grad der Homogenität der Bewohnerschaft abhängt, als vom Entwurf und der Gestaltung einer Wohnanlage. Jane Jacobs hat im gleichen Jahr „The death and life of great american cities“ publiziert (3). Ihre Attacke auf die Prinzipien und Methoden der Stadtplanung sowie ihre Analyse des öffentlichen urbanen Raumes, bis hin zur Bedeutung von Details wie Gehsteigen und Fußgängerbereichen für das Gefühl der Sicherheit oder der variablen Mehrzweck-Nutzung von öffentlichen Einrichtungen und Grünflächen durch alle Bevölkerungsgruppen aus den angrenzenden Nachbarschaften, ist nach wie vor gedankenvoller Lesestoff. Ihre Forderung nach einer notwendigen Vielfalt und Diversifikation der Wohnbevölkerung als Voraussetzung für eine wünschenswerte Mischnutzung der urbanen Struktur, ist noch heute aktuell. Interessant ist der Hinweis auf den Altbaubestand der low-cost

Objekte, die nicht nur die zeitliche Kontinuität der Stadtentwicklung manifestiert, sondern vor allem der Diversifikation der Bewohnergruppen zugute kommt.

In Summe gesehen erscheint Jane Jacobs Text als radikale Antithese zu einigen europäischen Konzepten aus dieser Zeit, wie der „Gegliederten und Aufgelockerten Stadt“(4), deren Prämisse der rigiden Funktionstrennung schließlich zum sozialen und ökonomischen Kollaps der urbanen Strukturen führte. Dieses Lehrbeispiel des nicht-komplexen Denkens - im wahrsten Sinne des Wortes wurden diese Konzepte bis in die 70er Jahre an österreichischen Architekturschulen gelehrt - wurde schließlich von einem neuen Paradigma abgelöst, das anstelle einfacher hierarchischer Vorstellungen komplexe Modelle der Entwurfstheorie und Methode dem Planungsprozess zugrunde legte. Als erster hat Christopher Alexander in seinem umfangreichen Werk (5) insbesondere auf den Zusammenhang zwischen gebauter Form und konfliktfreiem Verhalten hingewiesen.

Spätestens um das Jahr 1968 wurde erkannt, dass die politischen und ökonomischen Zwänge höhere Relevanz besitzen als soziale und kulturelle Wunschvorstellungen. Die jahrelangen Unruhen, wie die „summer-riots“ der schwarzafrikanischen Bevölkerung in den großen amerikanischen Städten haben die Hoffnung auf Erfüllung der aristotelischen Forderung nach dem einfachen Glück in der Stadt wohl endgültig begraben.

Im Jahr 1973 erschien Oscar Newmans bekanntes Buch „Defensible Space, Crime Prevention Through Urban Design“ (6). Die Arbeit wurde vom National Institute of Law Enforcement and Criminal Justice des US Justizministeriums finanziert. Seither wird Ortsplanung und Städtebau, Gebäudeplanung und Wohnbau auch aus diesem Blickwinkel betrachtet, und das nicht nur in den USA. Begriffe wie „New Urbanisme, Walled Communities oder Gated Communities“ haben Eingang in das Planungsrepertoire gefunden. Immerhin hat es bis zum Jahr 2000 gedauert bis der Ausschuss der Regionen der EU eine vergleichbare Initiative angeregt hat. Die globale demographische Entwicklung und deren lokaler Folgen in den alten Stadtzentren, Down Towns und Banlieus, den Favellas und Gecekondus, in den einst gepriesenen Villes Nouvelles, in den abgewohnten Stadtteilen entlang der Hauptverkehrs- und Gürtelstrassen, in den gegliederten und aufgelockerten Siedlungsresten der Borgate an der Peripherie der Großstädte beflügelten zwar die Fantasie der dokumentierenden Reporter, Schriftsteller und Filmemacher, stießen aber nicht wirklich auf entsprechende Problemlösungskompetenz der Planer und politischen Entscheidungsträger.

So z.B. bestand im Jahr 2000 in einigen Nachbarschaften der Stadt Baltimore wie Sandtown oder East Baltimore eine sozial dramatische Situation. Etwa ein Drittel der männlichen Bevölkerung saß im Gefängnis, ein weiteres Drittel kam gerade heraus und das letzte Drittel war im Begriff, in absehbarer Zeit ins Gefängnis zu gehen. Trotzdem verweist jedoch wenig, abgesehen von einzelnen vakanten und verlassenen Wohnhäuser, zweigeschossig mit Attika und ausgebautem Dach in Holz gebaut, weiß gestrichen, vereinzelt mit Platten verschlagenen Türen und Fenstern,

und dem da und dort herumliegendem Abfall und Müll, auf die nahezu unfassbaren sozialen Zustände. Eine der berühmtesten Medizinuniversitäten der USA, der Campus der „Johns Hopkins Medical School“ in East Baltimore, befindet sich inmitten dieses abgewirtschafteten Wohngebietes, das die Kriterien der ursprünglichen Nachbarschaftsidee nicht mehr erfüllt bzw. ins Gegenteil verkehrt. Die Johns Hopkins University hat sich erst zuletzt dazu bekannt, dieses Problem in sein „university policy planning“ aufzunehmen.

Die Ziele und Forderungen, die Jane Jacobs für die großen amerikanischen Städte aufgestellt hat, haben sich nicht erfüllt. Die Entsolidarisierung der Gesellschaft ist inzwischen nicht nur in den USA so weit fortgeschritten, dass das zivilisatorische Zusammenleben in den Ballungsräumen vielfach nur mehr durch den Einsatz von Polizei und Securities aufrechterhalten werden kann. Die alten Portiere und Concierges werden durch private Sicherheitskräfte, Wachpersonal und audio-visuelle Überwachungssysteme im privaten als auch im öffentlichen Raum ersetzt. Die Funktion der Stadtmauern der Antike, des Mittelalters und der Renaissance erfüllen nun elektronische Abwehrsysteme, deren digitale Bilder in Vernetzung mit Personendaten zur Totalüberwachung führen. Die Terrorangriffe auf zivile Ziele, aus welchen Gründen auch immer, beschleunigen diesen Prozess.

Jede Stadt kann heute schon in „high risk“ und „low risk“ Zonen unterteilt werden. So ist z.B. in einem „Kriminalitätsatlas der Stadt Graz“ (7), der auf der Grundlage einer empirischen Untersuchung die räumliche Verteilung von Kriminalität im Jahre 1996 darstellt, zu erkennen, dass die inneren Stadtbezirke höher belastet sind als die Randbezirke. In der kleinräumigen Analyse auf der Basis der Zählsprengel konzentriert sich die Kriminalität insgesamt auf die Altstadt mit den wichtigsten Geschäftsstraßen und Plätzen, das Bahnhofsviertel, die großen Shoppingcenter und das Landeskrankenhaus. Im Einzelnen verdichtet sich z.B. der Fahrraddiebstahl auf die stark frequentierten Plätze in der Altstadt, den Hauptbahnhof und die Gegend um den Ostbahnhof sowie das Universitätsviertel. Taschendiebstahl häuft sich im Geschäftszentrum der Altstadt, beim Hauptbahnhof, im Landeskrankenhaus und im Shoppingcenter West. Körperverletzungen ereignen sich insbesondere im „Bermudadreieck“ der Altstadt, im Bereich der historischen Vorstadtplätze in Gries und Lend, beim Hauptbahnhof, im Messegelände und im Bereich der Brauerei Puntigam. Einbruchdelikte dagegen häufen sich vermehrt in den Randbezirken der Stadt. Dieser kurze Auszug birgt keine großen Überraschungen, vielmehr ist anzunehmen, dass vergleichbare Städte ähnliche Muster der räumlichen Kriminalitätsverteilung aufweisen.

Die Tatsache, dass es in einem Gasthaus- und Beiselviertel in Folge des erhöhten Alkoholkonsums und anderer Animation am Ende des Tages vermehrt zu Körperverletzungen kommt, hat ihre Ursachen wohl nicht in der städtebaulichen Konfiguration der Altstadt, im Design der Bars und Gaststätten oder in der Oberflächengestaltung der historischen Gassen und Plätze. Die Vorstellung, dass Verbrechensvorbeugung durch Design möglich ist, muss vor diesem Hintergrund

hinterfragt werden. „Behavioral planning“ findet seine Grenzen dort, wo die zivilisatorische Übereinkunft betreffend das korrekte Verhalten im privaten und öffentlichen Raum überschritten wird. In letzter Konsequenz ist das denkbar sicherste Gebäude das Gefängnis. Dort werden durch „design“ der Funktionsräume, Zellen, Absperrungen, Wachtürme und Mauern tatsächlich bestimmte Verhaltensweisen wirkungsvoll determiniert. Nur, in einem Gefängnis will niemand leben. Michael Zinganel verweist auf die Produktivkraft von Kriminalität und Verbrechen nicht nur für die Entwicklung neuer Sicherheitstechniken, sondern auch für neue Konzepte der Architektur und Stadtplanung (8).

So werden zunehmend mehr Gebäudetypen, wie Kaufhäuser und Shoppingcenter, Veranstaltungsräume wie Sporthallen, Stadien und Diskotheken nach dem Prinzip der Gefängnisse konzipiert. Bei Gefahr, insbesondere für Personen, Waren und Güter, werden die Wege verriegelt. Bei Brandgefahr wird, wie einzelne Fälle gezeigt haben, prioritär an die Sicherheit und Bezahlung der Ware und erst dann an die Rettung der Kunden gedacht. Sportfans werden in Sicherheitssektoren hinter Gitter gebracht und bewacht.

Es ist nicht verwunderlich, wenn die Menschen jährlich aus ihren reglementierten, unfreundlichen Wohnquartieren und öffentlichen Räumen fliehen, in Gegenden, die entweder naturräumliche oder sonst außergewöhnliche urbane Attraktivität ausweisen. Die Einnahmen aus dem Städtetourismus sind längst ein wesentlicher Teil der Volkswirtschaften geworden. Der Wert des einzigartigen, unverwechselbaren urbanen Ambiente ist zur realen Geschäftsgrundlage der Tourismusbetriebe geworden. Der gesetzliche oder freiwillig auferlegte Schutzmechanismus für diese Orte der Sehnsucht und Zuflucht reicht von lokalen Ortsbildsatzungen bis zum Attribut des Weltkulturerbes.

So kommt es, dass Camillo Sitte's Kritik an Städtebau und Gebäudetypologien des 19. Jahrhunderts in diesem Zusammenhang von neuerlichem Interesse ist. Obwohl die Probleme der Arbeitslosigkeit, Armut und Verbrechen, der Überbevölkerung und Umweltbelastung in den Ballungszentren die Fragen der Ästhetik in Städtebau und Architektur in den Hintergrund drängen, bleibt doch das Wohlbefinden und die Zufriedenheit, bzw. das Gefühl von Unsicherheit und Angst der urbanen Bevölkerung ein wesentliches Thema. Tatsächlich können diese subjektiven Bewertungen urbaner Form auf der Basis von Sitte's Hypothesen gemessen und dargestellt werden (9). Die Frage an Betroffene, ob ein urbanes Ensemble oder Ambiente freundlich - unfreundlich, sicher - unsicher, komplex - einfach, oder gut - schlecht ist, kann mit Hilfe statistischer Analysen sowohl für historische als auch zeitgenössische Beispiele beantwortet werden. Ein unmittelbares Gefahrenpotential eines bestimmten Design für die betroffene Bevölkerung lässt sich aus dieser Betrachtung der gebauten Umwelt jedoch nicht ableiten.

Dies ist ein kurzer Überblick und nur ein Teil der langen Geschichte, an welche die Arbeit der Normungsinstitute auf Initiative des EU-Ausschusses der Regionen angeschlossen hat.

Das Österreichische Normungsinstitut ON hat parallel zum CEN-TC einen Fachnormen-Unterausschuss für „Sicherheitsaspekte der Stadt- und Gebäudeplanung“ der mit der Bearbeitung dieser Materie beauftragt wurde, eingerichtet.

Derzeit liegen drei Dokumente zur vorbeugenden Kriminalitätsbekämpfung vor:

- ÖNORM ENV 14383-2 Teil 2: Stadtplanung
- ÖNORM CEN/TS 14383-3 Teil 3: Wohnungen
- ÖNORM CEN/TS 14383-4 Teil 4: Laden und Bürogebäude

Diese Dokumente wurden vom ON mit dem Status einer Vornorm veröffentlicht und werden vom europäischen TC und einigen nationalen Normungsinstituten weiter bearbeitet, ergänzt und geändert (10).

Die vorliegenden CEN-Dokumente beinhalten nicht nur tatsächliche Beobachtungen im Bereich der Stadt- und Gebäudeplanung, sondern auch Statements und Schlussfolgerungen, die möglicherweise nicht verifizierbar oder falsifizierbar sind. Wissenschaftliche Nachweise fehlen in weiten Bereichen.

Auch wurde der kulturellen Vielfalt Europas nicht Rechnung getragen. Werte, Zielvorstellungen und Maßnahmen betreffend Sicherheit und Kriminalitätsbekämpfung mögen sich zwischen Schweden und Sizilien erheblich unterscheiden.

Grundsätzlich ist vor dem historischen Hintergrund und in Anbetracht der gegenwärtigen Lage festzustellen, dass Phänomene der Kriminalität nicht vorrangig durch Städtebau und Gebäudeplanung gelöst werden können. Vielmehr müssen Bildungswege, Arbeitsplätze und ein effektives soziales Netz zur Verfügung stehen. Das „Behavioral Engineering“ hat sich als fragwürdige Methode für die Lösung sozialer Probleme im öffentlichen, halb-öffentlichen und privaten Raum erwiesen.

Diese umfangreichen Dokumente können aber als generelle Information eine wertvolle Hilfe für Planer und Architekten, für Wohnbauträger und Investoren, für das Facility Management sowie für Politik und die öffentliche Verwaltung darstellen.

Deshalb ist vorzuschlagen, dass diese CEN-Dokumente letztlich den europaweit einheitlichen Status einer Technischen Spezifikation TS oder eines Technischen Reports TR und nicht den einer Norm bekommen.

Literatur

[1]	Thompson G. (2000): „Reaping what was Sown on the Old Plantation“. In: The New York Times, 22. Juni 2000.
[2]	Gans H. (1961): „Planning and Social Life: Friendship and Neighbor Relations in Suburban Communities“. In: Proshansky H., Ittelson W. and Rivlin L. (eds.), Environmental Psychology: Man and his Physical Setting, New York: Holt, Rinehart and Winston, Inc.
[3]	Jacobs J. (1961): „The Death and Life of Great American Cities“, New York: Random House.
[4]	Göderitz J., Rainer R. und Hoffmann H. (1957): „Die Gegliederte und Aufgelockerte Stadt“, Tübingen: Ernst Wasmuth.
[5]	Alexander Ch. (1979): „The Timeless Way of Building“, New York: Oxford University Press.
[6]	Newman O. (1973): „Defensible Space: Crime Prevention through Urban Design“, New York: Macmillan Publishing Co., Inc.
[7]	Krainz S. (2000): „Kriminalitätsatlas der Stadt Graz: Eine Untersuchung zur räumlichen Verteilung von Kriminalität“, Krainz S. (Hrsg.), Graz.
[8]	Zinganel M. (2003): „Real Crime: Architektur, Stadt & Verbrechen“, Wien: edition selene.
[9]	Gartler K. (1975): „Camillo Sitte revisited: An Examination of Urban Design Hypotheses“, Research Report: Johns Hopkins Center for Metropolitan Planning and Research, Baltimore.
[10]	Österreichisches Normungsinstitut, www.on-norm.at , Wien.